

Praktische Ratschläge

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **35 (1909)**

Heft 39

PDF erstellt am: **17.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-442480>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



„**E**in Sohn, laß' meine ratenden Worte der Freundschaft tönen durch die Ohrmuscheln deiner Gehörwerkzeuge, damit sie laut pochend an dein Trommelfell wirken, auf daß Du Gehör gebest dem Sinne, aber bei Liebe nicht den Sinnen oder gar dem Unsinne.“

Bedenke mein Sohn, die Zeiten sind schlecht, darum gehe mit Allem sparsam um, besonders aber — mit deinem Lobe. Wenn Du nicht Alles erhalten kannst dann begnüge Dich mit Wenigem, denn das Sprichwort sagt: Wer den Tausender nicht ehrt, ist den Hunderter nicht wert. Und halte Dich stets getreu an den Text des wunder-schönen Liedes: „Neb' immer Treu und Redlichkeit“. Dann wirst Du nicht Gefahr laufen in den Verwaltungsrat gewisser Gesellschaften gewählt zu werden. Denn wisse: Schon Mancher, der in seiner Jugend zu den schönsten Hoffnungen berechtigte, wurde später Großaktionär oder kam gar noch in den Regierungsrat.

Stelle Dich immer bescheiden in Deinen Ansprüchen, Du kannst Dich dann um so viel rückwärtsloser vordrängen und in die Höhe bringen, aber lasse Dir ja nichts wandeln, natürlich nur infolge der chronischen Straßenvernachlässigung. Aber vor Allem, mein Sohn, befehle Dich auch der Reinlichkeit. Denn nach dem bekannten Spruche: „Putzen ist die halbe Fütterung“ kannst Du dabei sehr viel am Gfien sparen. Du wirst Dich auch von der Nichtigkeit dieser Worte an jedem Balle überzeugen. Hüte Dich auch Schmutz anzurühren, sondern halte Dich am Beispiel unserer Straßen-

reiniger, die lassen ihn auch ruhig liegen und denken dabei: „Dem Reinen ist alles rein!“ also auch die dreckigste Straße.

Gelüfte es Dich gar etwa in Politik mitzumachen, dann trachte zuerst viele Fremdsprachen zu erlernen, um in fremden Zungen zu parlieren; am besten fährst Du aber wenn Du doppelzünftig bist. Vor allem aber lerne Spanisch, es kommt Dir vielleicht dadurch später manches weniger spanisch vor.

Noch eines mein Sohn! Hüte Dich besonders vor dem traurigen Sammer der Kage. Also fülle Dir Deinen Magen nicht mit Dingen so Dir Kopfweh bereiten und umgekehrt, setze Dir nicht Dinge in den Kopf, welche Dich nachher im Magen drücken.

Sei auch, vor den Leuten wenigstens, ein Anhänger von Kunst und Wissenschaft. Du kannst dabei zuweilen das Nützliche mit dem Angenehmen verbinden, wenn Du ins Varietétheater gehst, an den Leistungen der Chansonetten und Tänzerinnen kannst Du Dich daß ergötzen und zugleich studieren, nämlich Anatomie. Gestatte Dir auch manchmal in Kunsthustasimus zu machen, sei auch hie und da gegen bescheidene Künstler unbillig, das gilt bei den sogenannten Kennern für sehr billig. Wenn Du Dich beobachtet siehst, dann bewundere ein andermal die Kunst, Du wirst allerdings nicht oft dazu Gelegenheit haben, denn es ist heutzutage oft eine Kunst, etwas bewundern zu können.

Befleße Dich auch der sogenannten Humanität, wenigstens den Tieren gegenüber, aber vergesse dabei nie, daß, was zuweilen beim Menschen eine Tugend ist, manchmal beim Tiere höchst unangenehm werden kann. Denn es gibt z. B. nichts widerwärtigeres, als wenn einer einen „tüchtigen Wolf“ bekommt, einen „anständigen Affen“ und dann noch einen „moralischen Kater“.

Halte Dich darum stets so oft es Dir paßt nüchtern. Schätze das Wasser hoch, besonders zum Baden. Findest Du zum Trinken kein klares Wasser, dann lasse das Bier stehen, besonders wenn es ichal ist und trinke Wein.

Im Übrigen, mein Sohn, tue immer das, was Du nicht lassen kannst, dann kannst Du Dich, wenn Du vielleicht auch einmal sterben mußt, ruhig begraben lassen, d. h.: wenn es Dir nicht besser zuzagt, verbrannt zu werden. Und dazu nehme meinen Segen!

Das Rütli.

Nun sind es fünfzig Jahre her,
Da ging ein Ruf durch's Vaterland:
Auf Schweizervolk! letz dich zur Wehr!
Wo deiner Freiheit Wiege stand
Dort soll ein Gaißhaus nun entstehen,
Sag Schweizervolk, darf das gelchehn?

„Nein, nimmermehr!“ erscholl es laut,
Das Echo drang in alle Gau'n,
„Das Rütli, diesen teuren Ort,
Soll Menschenhand nicht überbaun,
Es bleib in Zeit und Ewigkeit
Die heil'ge Stätte unentweih't!“

Die Jugend gab mit freud'gem Sinn,
Des edlen Werks sich wohl bewußt,
Ihr Scherlein für das Rütli hin,
Vor Stolz geschwellt die junge Brust,
Und rettete durch Opfermut,
Dem Land sein idealstes Gut.

Und Tausende zieht's mit Gewalt
Nach jenem kleinen Heiligtum,
Wo mächtig in die Seele hallt,
Das Freiheitswort, der Ahnen Ruhm.
Was sie gelobt in jener Nacht,
Ueb't ungechwächt noch seine Macht.

Du Dichterkürst, der du belängst
Den stillen, friedevollen Ort,
Der du in alle Herzen drängst
Mit deinem wunderbaren Wort,
Du halt uns ein Geichenk beicheert,
Von unvergänglich hohem Wert.

Dein Name, Schiller, wird genannt,
Von jedem der das Rütli nennt,
Kein Kind, kein Greis im Schweizerland.
Das Euren edlen Ruhm nicht kennt,
In Ehren wird er weiterblüh'n
So lang die ew'gen Firnen glüh'n.

Er riecht's.

Luftschiffer: Jetzt haben wir die höchste
Höhe unserer Fahrt erreicht.
Passagier (Professor): Ach ja, es riecht
ichon lange so sehr nach — Aether.

Lakonisch.

Was treibst Du auch immer, Freund?
Ich? Nichts! Ich werde betrießen.

Nationalistischer Sinn kömmt nie abhanden, besonders in St. gallischen Landen. Der Bettag nämlich wird gefeiert, nicht wie man in den Kirchen leiert. Ein richtiger Eidgenosß geht hin und verkauft sein Roß, und zum Himmel steigt sein Gebet, daß ein Offizier zu zahlen versteht. Man gibt seinen Schimmel nicht gerne her für nichts und wieder nichts dem Militär, und d'rum brauch't's zur richtigen Einschätzung eine sehr ernsthafte Einschwägung. Da wird jeder Teil beschwören müssen, er werde beim Handel Geld einbüßen, und das hätte in solchen Fällen die Bettagsbuße vorzustellen. Für empfangene gute Franken wird der Betreffende wohl danken. Am Bettag Dankbarkeit zu üben ist doch dem Schweizer vorgeschrieben. Also wären andächtig indessen Beien, Büßen, Danken nicht vergessen, und es macht sich die Sache um so besser, wenn sogar noch fromm sind die Köffer. So ein Pferd hat manchmal Verstand, und opfert sich gern für's Vaterland. Es kann sich doch nur Gutes gestalten, wo Andacht und Schimmel zusammenhalten, und drum find ich selber gebührend, St. Galler Bettagsfeier ganz rührend.

Lieber Nebelspalter!

Bei Meier's war Herr Fortissimo, der Klavierlehrer der hübschen Tochter des Hauses, beim Abendessen.

Der Vater Meier, ein passionierter Jäger prüfte gerade sein Gewehr im Nebenzimmer. Plötzlich krachte ein Schuß. Die Kugel fährt der Tochter gerade zwischen den Waden durch. Großer Schrecken im ganzen Haus, aber es stellte sich heraus, daß das Mädchen nicht verlegt wurde — dagegen streifte die Kugel die rechte Hand des Klavierlehrers. — — —

Der Freiherr von und zu Trottelburg bestieg zum ersten Mal einen Schneeberg. Beim Anblick der gewaltigen Schnee- und Eismassen fragt er den Führer: „Nä, sagen Sie 'mal, hat es hier oben immer so viel Schnee?“ „Natürlich“, sagte der Führer, „dieser Schnee zergeht nie, das ist ewiger Schnee“.

„So, so, äh — da muß ich mir ein Andenken davon mitnehmen“, näselte von Trottelburg und schob eine Handvoll Schnee in den Rucksack.

Menschliches . . .

Manche Menschen (oft in Händchen)
Müssen vörteln oder spörteln;
Alkohölen oder gröhlen;
Autoftänkeln, äroplänkeln,
Bis sie kränkeln in den Schenkeln;
Spelterinen, zeppelinen,
Sterben an alpinen Spleenen; —
Schreiben Bücher voller Flücher,

Schimpfen gründlich; sind empfindlich,
Wenn ein anderer sie bekritelt
Und sie stillgerecht betitelt. —
Die nicht mit tun, müssen lachen
Ob den amüfanten Sachen.
Statt nach Hertenstein zu gahn
Schau'n sie sich die Menschen an. moll.

Anarchistilche Versl.

Ein Bettag für die Eidgenossen!
Da war ich gar nicht d'rein verschossen,
Ein Händepaar wie wild zu salten,
Und fromm zu sein gleich dummen Alten.

Ich werde wohl genügend müssen
Mein Schweizerleben täglich büßen;
Im Winter ist's abscheulich kalt,
Weil Niemand meine Schulden zahlt.

Ich wüßte nicht für was zu danken,
Mir werden niemals runde Franken
Zu Teil vom Zehntelalkohol,
Und tät mir doch ein Rausch so wohl.

Spitäler gibt's an allen Ecken,
Um arme Teufel einzuflecken,
Und kommt' ich an Moneten aus,
So jagt man mich ins Armenhaus.

Befohlen wird gefunden Kerlen
Das ganz verfluchte Militärten,
Mit dem bekannten Unverstand
Gern tot zu sein, für's Vaterland.

Wir haben Schulen, haben Pfaffen,
Um alle Freiheit abzuschaffen;
Daß wer nicht klug ist und verschmiszt,
Sofort im schönen Zuchthaus sitzt.

Ein Vaterland? — was will das heißen?
Ist es zum Sauren oder Beissen?
Was brauch ich Arbeit mir zur Qual,
Ich will wie And're, Kapital.

So hör ich pochen heutzutage,
So bleibt und ist sich selbst zur Plage,
Wer in der Luft nach Schläffern sucht,
Und traurig alle Welt verflucht.

Widerspruch.

Mit einer Krönungsfeierlichkeit
auf der Bühne geht es wie mit einer Lokomotive — sie ziehen beide nicht, wenn der Zug zu groß ist.

Es kann einer einen noch so profaischen Namen tragen und dennoch — schlechte Verle machen.